Nahaufnahme

Das Wetter in Indien spielt verrückt

Wasser wird zur Mangelware und der Monsun immer unberechenbarer

Von Dierk Jensen

Im Film „Octopussy" warf James Bond seine Widersacher noch in den See, der das fürstliche Lake Palace Hotel im nordindischen Udaipur umgab. Heute würden die Gegenspieler des Geheimagenten ihrer Majestät am gleichen Drehort auf dem staubigen Seegrund landen. Denn Wasser gibt es längst nicht mehr.

Ist das eins von vielen Indizien für den einsetzenden Klimawandel auf dem indischen Subkontinent? Keiner weiß es wirklich genau; kein Wissenschaftler, ob Geograph, Meteorologe oder Klimaforscher, kann tatsächlich eine direkte Kausalität zwischen lokalen Dürren, Stürmen und extremen Niederschlägen einerseits und einer globalen Erwärmung andererseits genau beweisen. Allerdings sei generell ein leichter Negativtrend zu erkennen, so Klimaexperte Erich Roeckner vom Hamburger Max-Planck-Institut für Meteorologie. Roeckner hat mit anderen Forschern den Einfluss steigender Mengen Treibhausgase in der globalen Atmosphäre speziell auf den indischen Monsun untersucht. „Zwar nicht mit hoher Signifikanz", räumt der Wissenschaftler ein, „doch aus dem vorliegenden Datenmaterial ist abzulesen, dass der Monsun auf dem indischen Subkontinent ungefähr seit 1980 an Intensität und Varianz zugenommen hat." Dramatisch werde die Lage aber erst ab 2020, so der Klimaforscher. Vorausgesetzt, die Werte für Aerosole (Feinpartikel in der Luft) und CO_2 steigen kontinuierlich weiter – wie im Klimamodell der Meteorologen angenommen.

Regen fällt viel später

Sri Subal Chandra bestätigt den wissenschaftlichen Trend mit eigenen Wahrnehmungen. Der Farmer im westbengalischen Dorf Sahajadapur in den Sundarbans sieht, hört und spürt den Wandel des Wetters unter den Blättern seiner Kulturbäume. „Die Temperatur ist in den letzten Jahren leicht, aber stetig gestiegen", erzählt er und begründet seine Beobachtung damit, dass es weniger verdorrt, was zu geringeren Ernteerträgen führt." Auch der Monsun habe sich verändert. Die Regenmenge sei übers Jahr mehr oder weniger konstant geblieben, doch die zeitliche Abfolge habe sich gewandelt. „Früher haben wir mit dem ersten Regenschub des Sommermonsuns schon Mitte Juni unseren Reis verpflanzt", klagt Chandra, „heute müssen wir bis Ende Juni warten, bis ausreichend Niederschlag die Reisfelder mit Wasser versorgt."

Sahajadpur ist nur ein Dorf unter vielen Tausend auf dem indischen Subkontinent, dessen Klima sehr unterschiedliche „Gesichter" hat. Und an manchen Orten grausame Fratzen zieht, wie im Sommer 1999, als im Bundesstaat Orissa ein Wirbelsturm wütete, Überschwemmungen verursachte, Tausende Trinkwasserbrunnen zerstörte und viele Menschen in den Tod riss. Am härtesten betroffen war der District Bolangir, wohin Trinkwasserzüge entsandt wurden. Bevor er die Zielregion erreichte, kamen [illegible] verheerenden Überschwemmungen gemeinhin genannt. Doch der Mensch ist nicht unschuldig an diesen Tragödien, die so viele Opfer fordern. Und vor allem die Ärmsten trifft, die in Notzeiten überhaupt keinen Zugang mehr zu Trinkwasser haben.

Das gleiche Problem, aber nicht verursacht durch zuviel, sondern durch gar kein Wasser, durch Dürre, existiert in anderen Teilen Indiens. Vor allem die westlichen Bundesstaaten Rajasthan, Gujarat und Mahrashtra, aber auch das südlichere Andra Pradesh litten im letzten Jahr unter der schwersten Trockenheit der letzten 100 Jahre. Am schlimmsten war es in Rajasthan, wo in manchen Regionen seit mehr als zwei Jahren kein Tropfen Regen fiel. Insgesamt waren mehr als 60 Städte und 60 000 Dörfer betroffen. Der Wasserpegel in den Brunnen ist dramatisch gesunken, viele vertrocknen oder versalzen. Millionen Menschen leiden unter dieser Situation, [illegible] gegeben, dass der letztjährige Monsun von Juni bis September nur 735 Millimeter Niederschlag brachte, was ein Fünftel unter dem langjährigen Mittel liegt. Zudem meldete fast ein Drittel der Gebiete Wetterverhältnisse wie bei einer Dürre.

Staubige Steppe: *Immer häufiger bleibt der Monsun aus und die Temperatur steigt. Andernorts ist es mit dem Regen des Guten zuviel: Überschwemmungen verheeren ganze Landstriche.*

Politiker haben versagt

Das ist nicht nur eine Katastrophe für die jeweiligen Regionen, sondern erschüttert auch die Politik der Zentralregierung in Delhi. Kritiker werfen der politischen Klasse vor, dass sie es auch in mehr als 50 Jahren Unabhängigkeit nicht geschafft habe, für alle Menschen in Indien das Recht auf Trinkwasser zu verwirklichen. Ein Manko, das besonders in Dürrekrisen eklatant wird. Das ist offenbar auch bis zur regierenden Koalition unter Premierminister Vajpayee vorgedrungen, die während der Dürrephase 2002 spontan Camps für Notleidende einrichten ließ. Allerdings reicht dies sicher nicht, um das Wetter oder gar den Klimawandel gnädig zu stimmen.

Effektiver und politisch konsequenter erscheint die vom Ministerium für Erneuerbare Energien herausgegebene Parole, bis zum Jahre 2010 mindestens zehn Prozent der erzeugten Energie aus CO_2-neutralen Energieträgern zu gewinnen, um so zum Kampf gegen die Erderwärmung beizutragen. Sind doch steigende Temperaturen gerade für den indischen Subkontinent ein bedrohliches Szenario, weil die indische Landmasse zwischen dem Arabischen Meer und dem Golf von Bengalen liegt, die das Wetter in Indien entscheidend beeinflussen. „Bei höheren Temperaturen nimmt die Wärmedifferenz zwischen Land und Meer zu, deren Ausgleich zwangsläufig zu heftigeren Witterungsphänomenen führt", prophezeit Meteorologe Roeckner düster.

Hilfe: Bäume pflanzen

„Wird es dieses Jahr noch heißer als letztes Jahr?" fragte der Journalist Soumyadipta Banerjee Anfang Mai in der „Times of India". Banerjee schildert die Situation in der über 10-Millionen-Stadt Kalkutta, wo im vergangenen Mai das Thermometer auf 42 Grad Celsius kletterte und in diesem [illegible] „global-upwarmings" nicht zufrieden. Sie kritisieren den stetig schwindenden Baumbestand, der, wäre er intakt, zumindest das städtische Mikroklima erträglicher gestalten würde. So komme es schließlich auf jeden einzelnen Baum an, der den drohenden Klimawandel vielleicht doch noch abwenden hilft: Ob er nun im Himalaya die Erde an den Hängen hält oder in der von Ruß geschwängerten Innenstadt von Kalkutta bitter nötigen Sauerstoff produziert.

Dierk Jensen ist Journalist in Hamburg.